Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 22

Artikel: Bitte, kehren Sie die Massnahmen vor

Autor: Waksberg, Arkadi

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1077008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arkadi Waksberg

Bitte, kehren Sie die Massnahmen vor

(aus «Literaturnaja Gasjeta», Moskau)

Mich brachte ein Leserbrief hieher. «Ich möchte wirklich wissen, mit welchem Recht man meinen Bruder Juri in ein Lager geschickt hat. Er hat kein Verbrechen begangen, und niemand hat ihn wegen irgendetwas angeklagt. Dennoch findet er sich in der Kolonie wie ein Verbrecher. Sie sagen ihm weder, was man ihm vorwirft, noch wann er heimkommen wird.»

Nun ist er schon zurückgekehrt, gerade als ich mich zur Reise anschickte. Die Geschichte geht gut aus. Hat es also einen Zweck, das alles auszugraben? Ich denke, es hat einen. Es geht nämlich nicht um diese Geschichte, sondern um etwas, was sich daraus ergibt.

Es ist nicht ganz richtig, dass Juri Timoschenko «wegen nichts und wieder nichts eingesperrt» wurde. Seine Karte vermerkt «üble Gesellschaft», das Brennen von Fusel und sogar die Freundschaft mit einem jungen Mädchen. Man denke, im Alter von 15 Jahren!

Bleiben wir ernst. Nicht einmal das schlechteste aller Gerichte würde irgendjemand auf Grund solcher «Verbrechen» verurteilen. Nur stellte man ihn auch gar nicht vor Gericht. Als Minderjähriger konnte er ohne Gerichtsbeschluss in eine Reformkolonie verbracht werden. Man kann das von zwei Seiten her betrachten. Einerseits handelt es sich um einen Freiheitsentzug, und anderseits kann man anführen, so arg sei die Sache nun auch wieder nicht: er gilt ja schliesslich nicht als vorbestraft.

Natürlich besteht formell keine Verurteilung. Aber als Juri aus dem Lager zurückkam, lief in der ganzen Stadt das Gerücht, da treibe sich ein Bandit herum. Die Feinheiten des Gesetzes sind nicht jedermann bekannt. Dafür aber ist die öffentliche Meinung eine ernstzunehmende Angelegenheit, schon gar in einer kleinen Stadt, wo jeder jeden kennt. Juri musste ein Zeugnis auf sich herumtragen, das ihm bescheinigte, er sei «ein guter Arbeiter von vorbildlichem Verhalten», er sei «keiner Isolierung bedürftig», und er könne nach seiner Entlassung gehen wohin er wolle. Dieses Zeugnis hielt er jedem vor's Gesicht, der ihm blöde Fragen stellen wollte.

Wie reimen sich übrigens die beiden Dinge: Einerseits der Entscheid der höchst ehrbaren Kommission, Juri ins Lager einzuweisen (immerhin die strengstmögliche Strafe) und anderseits der Entscheid der dortigen Lagerleitung, er sei «der Isolierung nicht bedürftig»? In der kurzen Zeitspanne, die er in der Kolonie verbrachte, wird sich Juri doch wohl nicht so grundlegend gebessert haben. Ich bin sicher, dass er unverändert blieb. Nur sahen ihn andere Erzieher auch mit andern Augen. Mit Augen, die nicht von Vorurteilen umnebelt waren.

Es gibt da eine landläufige Alternative: man kann so sein wie alle andern, oder um jeden Preis anders als alle andern. Aber es besteht eine dritte Möglichkeit, die mit den andern beiden nichts gemein hat: ganz einfach sich selber sein, ganz unbeschadet darum, ob und wieweit man damit den andern ähnlich oder unähnlich ist. Nur sich selber sein, unabhängig von allem andern.

Wirkliche Individualität (und sich selber zu bleiben ist wirkliche Individualität) lässt keinen Raum für falschen Schein. Sie gibt sich so, weil sie sich nicht anders geben kann.

Ein guter Erzieher sucht bei jedem einzelnen Schüler zu erreichen, dass er zur eigenen Persönlichkeit kommt. Er sucht eben jene Eigenschaften zu entdecken und zu entwickeln, die den einen vom andern unterscheiden. Die Bemühungen eines schlechten Erziehers zielen genau in die entgegengesetzte Richtung. In seinen Augen stellen Unterschiede keinen Aktivposten und schon gar kein Verdienst dar, sondern ein Versagen, das man behandeln muss. Und wie behandeln? Mit dieser Frage braucht ein Erzieher dieser Sorte nicht viel Zeit zu verlieren. In seinen Händen hält er das Allheilmittel gegen jegliches Uebel: die Vorschriften. Alles andere ist viel zu mühsam und viel zu kompliziert.

Es ergab sich, dass Juri einmal auf frischer Tat ertappt wurde. Er war dabei, beim Ausladen eines Güterwagens zu helfen. Nein, warten Sie noch mit ihrem Protest, das sei ja kein Verbrechen. Sie haben die Hauptsache vergessen, nämlich dass man für diese Art von Arbeit Geld erhält. Und für Schulbuben ist das «in den Vorschriften nicht vorgesehen», wie Juris Lehrer M. A. Martinenko und O. F. Winnik die Freundlichkeit hatten, es mir zu erklären. Juri wäre vollkommen berechtigt gewesen, unbezahlterweise Brennesseln auszureissen. Aber was tat er statt dessen? Er zog es vor, für Geld schwere Lasten zu tragen. Also, wenn das kein Gefahrensymptom für die Gemeinschaft ist! Wie mir scheint, ist es den Lehrern überhaupt nicht in den Sinn gekommen, dass man es im allgemeinen nicht unbedingt als Verbrechen betrachtet, wenn man für seine Arbeit bezahlt wird. Es ist sogar ein Recht jeden Bürgers, gewährleistet durch die Verfassung der UdSSR. Und auch Schulbuben sind Bürger unseres Landes. Die Lehrer hätten stolz darauf sein können, einen Schüler zur harten Arbeit erzogen zu haben und nicht zu einem Faulenzer,

Bessere Erziehung im Straflager als in der Schule? Lehrer und Zöglinge der Jugendstrafanstalt bei Ufa.

der sich vor «schmutziger» Arbeit fürchtet. Aber sie waren nicht stolz. Das schon gar nicht.

«Wissen Sie, wofür er sein Geld ausgab?», fragte mich Olga Federowna Winnik. «Für Schuhe, die vorne spitz sind! Ich bitte Sie, mit 15 Jahren!!»

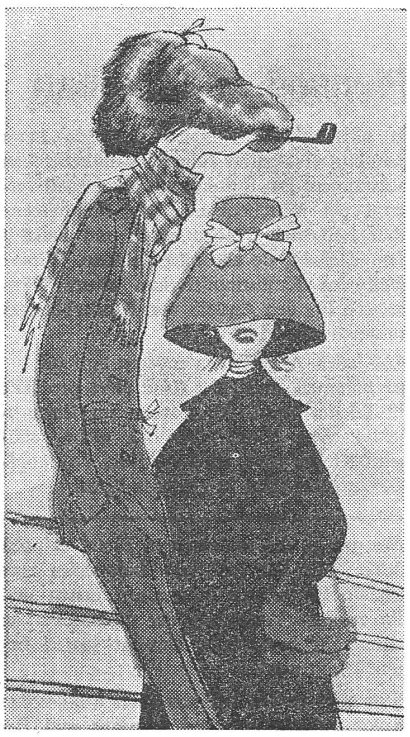
Juri Timoschenko war dickköpfig. So dickköpfig, dass er sogar vor der Kommission, die in Sondersession über sein Schicksal befinden musste, in spitzen Schuhen erschien und in roten Socken dazu. Das brachte die Kommission aus dem Häuschen. Man hätte sich darüber streiten können, was guter Kleidungsstil sei. Aber es ging darum, dass man in Pirjatin keinen Platz hatte für «Stiljagi» (Halbstarke). Juri, der Dickkopf, weigerte sich, die Schuhe herzugeben. Er habe das Geld dafür durch ehrliche Arbeit verdient. Ihm war die Märtyrerkrone lieber als der Verzicht auf seine Schuhe, und so zog er ins Besserungslager ein, mit eben diesen spitzen Schuhen an den Füssen.

Warum sind wir gegen unübliche Kleidung so furchtbar feindlich eingestellt? Gewisse Genossen dulden übles Gerede, schlechtes Benehmen und Grobheit, aber im Augenblick, wo es um den Zuschnitt von einem Paar Hosen geht, greifen sie zur Milizenpfeife. Warum?

Nein, es waren keine höheren ästhetischen Erwägungen, keine Probleme von Schönheit und gutem Geschmack, die Juris Richter inspirierten. Ich hatte ein Gespräch mit einem von ihnen, einem früheren Mitglied des Raispolkom (Exekutivkomitee des Bezirkssowjets, Anm.). Er hatte Stoppeln auf dem Kinn und Flecken auf der Jacke, seine Kravatte hing auf eine Seite, und sein Hemd hätte seit gut einer Woche in die Wäsche gehört. In diesem Aufzug sass er in seinem Büro und empfing Besucher. Aber er fühlte sich zuständig, über guten Geschmack zu reden, sich über «Halbstarke» zu empören und Urteile über Leute zu fällen, die nicht seinem Standard entsprechend gekleidet waren.

Diese Sorge ist, nebenbei gesagt, keineswegs das Monopol meines Freundes aus Pirjatin. In einem kleinen Kurort sah ich vor einigen Wochen, wie man einen Mann von achtbarem Alter aus einem Restaurant warf, weil er es gewagt hatte, elegante Shorts aus unserer sowjetischen Bekleidungsindustrie anzuziehen. Man schnitt ihm Grimassen, man pfiff ihn aus, man grölte ihm nach. Nein, nicht die Kunden taten das, aber unter Berufung auf ihre angeblichen Wünsche tat es das Personal dieses Erfrischungstempels. Und in eben diesem Tempel waren die Löffel von zweifelhafter Sauberkeit, gab es genau zwei Messer für etwa 50 Kunden, war das Essen fad und trist. Aber das störte die Angestellten zuallerletzt. Ihre Mission bestand darin, gegen kurze Hosen zu kämpfen. Für dieses hohe Anliegen waren sie bereit, zu leben und zu sterben.

Was für ein seltsamer und befremdlicher Streitfall war das doch: der Schüler und seine Lehrer auf verschiedenen Seiten der Schranken. Oh ja, er war zu Zeiten ungehorsam gewesen, hatte ihnen Mühe bereitet. Und das führte sie zum Schluss, man



Was anders als die Kleidung soll Halbstarke erkennen lassen? («Krokodil»)

müsse sich seiner am besten entledigen, bevor es zu schlimmerem komme.

Wenn nur sein Name fällt, erinnern sie sich seiner Sünden alle. Irgend etwas anderes ist ihnen entweder unbekannt oder hat in ihren Augen keine Bedeutung. Mir sagten Sie: «Wissen Sie, dass er auf dem Feld draussen mit einer automatischen Pistole geschossen hat? Wissen Sie, dass er von zu Hause fortgelaufen ist? Wissen Sie, dass er mit Halbstarken herumgestrichen ist? Wissen Sie, dass er mit einem jungen Mädchen gesehen wurde? Wissen sie? — Wissen Sie? . . .»

Ich weiss es natürlich nicht. Aber wissen Sie vielleicht etwas anderes, als dass ein Bursche von 15 Jahren einmal gegen dieses und einmal gegen jenes verstösst? Und wie oft wird die Geschichte einer so aufgefassten Erziehung weit tragischer enden als im Falle von Juri? Ein Bub, der von seinen Erziehern als «Bandit» abgestempelt wurde, erfüllt nämlich ihre Vorhersage und landet eines Tages in einem «richtigen» Lager, in einem jener Lager, in die man auf Grund einer gerichtlichen Verurteilung hinkommt. Und dann rufen seine Erzieher mit sichtlichem Stolz: «Was haben wir euch gesagt?»

Immerhin ist es kein Zufall, dass Juri diesem Los entrann. Denn für viele, sehr viele Leute ist es zu einer Tradition und zu einer Ehrensache geworden, einer gefährdeten Person aus den Schwierigkeiten zu helfen, um sie davon abzuhalten, die Schranke zu überschreiten, jenseits welcher Gericht und Lager liegen. Sehr traurig ist es nur, wenn sich eine Schule überheblich von diesen «Massnahmen» distanziert. Es geschieht häufig, dass Aufmerksamkeit, Sympathie und Takt nicht beim Lehrer zu finden sind, der irrtümlicherweise diesen ehrenhaften Titel trägt, wohl aber beim Milizangehörigen, dessen Pflichten anderswo liegen, und dessen Bildung nicht gar so gross ist.

Was liegt dieser Erscheinung zu Grunde? Ist es nicht eine Tatsache, dass künftige Lehrer von ihren Studentenjahren an auf eine Art disziplinierter Idealzöglinge vorbereitet werden, so dass jede Abweichung von der geltenden Norm sie ratlos macht? Der Milizmann dagegen kommt mit den verschiedensten Elementen in Kontakt, die gar nicht «aus der obersten Schublade» sind, und im Vergleich mit denen scheint ihm unser Juri keine Teufelsbrut, sondern ein netter Kerl, mit dem man sich gerne trifft. So begab es sich mit einem tüchtigen Mann, dem Leutnant Wassili Pejrowitsch Karamuschko. Das Parteibüro der Miliz-Bezirkssektion wies ihn an, Juris «Vormund» zu werden. Er vermittelte ihm Arbeit, half ihm, die achte Klasse zu beenden und gab ihm eine Empfehlung für technische Weiterbildung. Darüber hinaus fand er Zeit, ganz einfach mit ihm zu sein, mit ihm zu reden, mit ihm durch die Stadt zu gehen. Er gewann sein Vertrauen.

Karamuschko hat seine eigenen Dienstpflichten, die schwer genug sind. Er ist der rangälteste Kriminaldetektiv des Bezirks Pirjatin. Aber jetzt ist er eben zusätzlich damit beschäftigt, die Erziehungsfehler anderer Leute zu korrigieren.

Ich wiederhole, dass das kein isolierter Fall ist. In einer Moskauer Milizstation las ich folgenden Brief von einer Schule: «Ich habe Ihnen zu melden, dass die nachgenannten Schüler der fünften Klasse (. . . Namen) den Unterricht versäumen, während des Unterrichts in der Klasse herumlaufen und ihren Lehrern nicht gehorchen. Bitte, kehren Sie die nötigen Massnahmen vor. Unterzeichnet Lehrer . . .»

«Bitte, kehren Sie die Massnahmen vor.» Und das taten sie, trotz des lachhaften und absurden Charakters dieser Epistel. Schliesslich liegt ein schlüssiger Beweis pädagogischer Hilflosigkeit vor, und die «nachgenannten Schüler» werden dafür bezahlen müssen. Also besser Massnahmen jetzt als später.

Oder ist es vielleicht am besten, diese Sorte von Lehrern zu entlassen? Aber da habe ich mich auf ein Terrain begeben, das mir sehr gefährlich scheint. Nichts ist hässlicher, als sich von allen Komplikationen des Lebens, von allen seinen unbeantworteten Fragen und allen seinen ungelösten Problemen dadurch zu verteidigen, dass man zum Zwang greift. Es ist ganz unmöglich, durch Entlassungen, Tadel, Verbannung oder Abschiebung der Verantwortung solche Dinge herbeizuführen wie guten Geschmack, Arbeitsfreude, echte Mitwirkung am Kollektiv und gute Auswahl seiner Gefährten. Kein Pergament mit gewichtigen Siegeln und strengen Worten wird das Herz eines «schwierigen» jungen Mannes aufschliessen.

Ihr könnte ihn natürlich loswerden und euch euer Leben damit leichter machen. Aber was ist mit s e i n e m Leben?

Schliesslich gibt es sie, die Massnahmen, die wirksam sind. Man nennt sie Geduld, Aufmerksamkeit, Sympathie und Freundlichkeit.